

# Sonntagsgruß

Bemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 12

Gießen, Palmsonntag, den 24. März 1918

7. Jahrg.

## Schatten.

Ein Wort zum vierten Kriegsbußtage.  
Brief an die Epheser 2, 14. Er ist unser Friede.

Licht und Schatten gehören zusammen. Wo Licht ist, muß auch Schatten sein; und je heller und größer das Licht ist, um so dunkler und länger lagern sich die Schatten. So gehören denn Schatten als die natürlichen Begleiterscheinungen des Lichtes auch zum Leben. Menschen wie Völker — ob sie gleich noch so hell glänzen — werden die Schatten nicht los. Schatten aber ist Lebensfegen. Ohne Schatten erstirbt die Seele, verdirbt der Charakter. Die Schatten im dunkeln Tal sind die notwendigen Erzieher zur Kraft — zur Tragkraft wie zur Tatkraft. Im Schatten erst wird die Persönlichkeit reif. Das gilt für die kleine Menschengeschichte, und das gilt für die große Volksgeschichte. Was unser deutsches Volk geworden ist, das ist es im Schatten geworden. Die dunkle deutsche Nacht vor mehr als hundert Jahren hat die Seele unseres Volkes geläutert und seine Kraft neu geboren. Immer erst der schwarze Schatten einer großen Not hat unserem Volk aus der Tiefe die Kraft herausgeschürft. So segnet der große Gott Menschen wie Völker durch Schatten zu ihrem Heil — wenn anders sie überhaupt noch segnungsfähig sind. Mit solchem Maßstab wollen wir auch alle die schwarzen Schatten des großen Sterbens und der heißen Tränen in der Gegenwart messen. Wir brauchten wieder einmal Schatten, weil wir zu lichtverwöhnte Leute geworden waren. Wir wären ohne Schatten allmählich in Weichlichkeit und Wohlleben versunken. Da kam die schwere, ernste Zeit — der großen Schatten in der gewaltigen Völkerdämmerung der Gegenwart. Nun lagern sie über Millionen deutscher Herzen und deutscher Häuser. Fluchen wir nicht diesen Schatten der Gegenwart, segnen wir sie: sie kommen von Gott und wollen zu Gott aufwärts führen.

Aber es gibt Schatten einer anderen Art; und sie gehören nicht zu der Naturgeschichte von Licht und Leben. Das sind die trüben Schatten, die nicht mit dem flutenden Licht aus der Höhe kommen, sondern aus der Tiefe aufsteigen. Solche Schatten ersticken die Seele und verdunkeln die Kraft und töten den Charakter von Menschen und Völkern. Es sind die schwarzen Schatten, welche Sünde und Schuld heißen. Je länger der Weltkrieg um Sein oder Nichtsein unseres Volkes tobt,

desto länger und dichter und dunkler scheinen auch diese Schatten über der Seele unseres Volkes zu werden. Leichtsinns und Oberflächlichkeit, Erbärmlichkeit und Kleinlichkeit und Gemeinheit, nackte Schucht und Habgier, Profitjagd und Wucher, Genussucht und Vergnügungssucht, die dem Ernst der Zeit ins Gesicht schlägt, und wie das ganze Nachtheer dieser Schatten aus der Tiefe sonst noch heißen mag, dazu die alte deutsche Nachtfrankheit Zwietracht und Unzufriedenheit — sie lagern sich schwer und drückend über die deutsche Erde und verdunkeln das helle glänzende Licht, in dem die deutsche Volkskraft im Kampf um ihr Leben gegen eine ganze Welt voll Feinden so leuchtend ausstrahlt. Soll unser Volk an diesem Fluch der Nacht innerlich zugrunde gehen? Muß es erst die ganze Welt besiegen, um dann jämmerlich mit seiner Seele zu sterben?

Noch ist die Zeit zur Ruhe nicht gekommen. Noch gilt's den heilig-harten Kampf nach außen, aber auch und vor allem nach innen — den heiligsten Krieg wider die Schatten der Nacht. Noch hält das gewaltige Hämmern Gottes an unser Gewissen an, um es endlich, endlich zu zerschlagen, daß der Schrei aus seiner Tiefe sich losreißt: „Nicht wert, nicht wert deiner hilfreichen Gnade! Gott, sei uns gnädig und vergib uns alle Schuld! Gehe nicht mit uns ins Gericht!“ Dort steht das Kreuz von Golgatha als das ewige Malzeichen der Versöhnung zwischen Gott und Menschen. Im Schatten dieses Kreuzes wandeln sich die Schatten der Nacht in Licht. Dort werden die Gewissen wach und die Seelen lebendig und die Herzen rein. Dort schlägt man an die Brust und findet den Trieb zur inneren Einkehr und Umkehr. Heimkehr unter das Kreuz Jesu Christi! Das ist die Bußtagsmahnung an uns die Einzelnen mit unseren Schatten aus der Höhe und aus der Tiefe — an unser ganzes Volk mit dem dunkeln Heer der Nacht, das seine Seele in den Tod jagt. Und wenn keiner sonst den aufgehobenen Finger Gottes sehen wollte — wir wenigstens wollen ihn sehen und betend und glaubend, ringend und liebend, arbeitend und hoffend unser Volk mit seinen Sünden auf unser Gewissen nehmen und es unter das Kreuz Jesu Christi höher hinauf heben.

S. S.

## Zur Erinnerung an Generalarzt a. D. Dr. Otto Kappesser.

Sonntag den 3. März ist Generalarzt a. D. Dr. Otto Kappesser im hohen Alter von

88 Jahren in den ewigen Frieden eingegangen. Der Entschlafene war ein warmer Freund und hochgeschätzter Mitarbeiter unseres Gemeindeblattes, und unsere Leser haben ihm für viele wertvolle Beiträge zu danken. Seit dem Jahre 1912, also länger als 5 Jahre hindurch, hat er mindestens 60 umfangreiche Arbeiten beigezeichnet; alle seine Beiträge wurden sehr gern gelesen und fanden großen Anklang. Das ist Grund genug, daß wir unserem alten Freunde dieses Gedenkblatt widmen.

Es ist sehr eigenartig mit diesem Heimatchriftsteller gegangen. Er fing zu schreiben an, als er beinahe 80 Jahre alt war, also in einem Alter, in dem der Mensch sich sonst von jeder Betätigung zurückzieht und es macht wie der Landmann, der den Tag über unermüdet gearbeitet hat und sich in der Abendstille auf die Bank vor seinem Hause setzt. Zehn Jahre sind es her, da bekam ich an einem Sommerabend einen umfangreichen Brief, an dessen Adresse man deutlich sah, daß ein alter Mann mit zitternder Hand der Schreiber sei, als Absender stand auf der Rückseite: Generalarzt a. D. Dr. Kappesser-Darmstadt, Steinaderstraße 10. Der Brief enthielt gedruckte und ungedruckte Arbeiten. Es war nicht ganz leicht, diese Schriftzüge zu entwirren, aber je mehr ich mich in die Sendung vertiefte, um so mehr wurde mein Interesse gefesselt. Es waren Bilder und Geschichten aus längst vergangenen Tagen, aus Tagen, die dem Gedächtnis der heute Lebenden zumeist schon entschwunden sind, und was ich da las, das war alles mit solcher Frische, Gestaltungskraft und Anschaulichkeit geschildert, das war von einem so wohlthuenden Humor und von einem so reichen Gemütsleben erfüllt, daß ich sofort an Johann Peter Hebel erinnert wurde, der heute, beinahe 100 Jahre nach seinem Tode, noch mit seinem „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ in den Herzen Ungezählter weiterlebt.

Allgemein bekannt ist das unvergleichliche Lied Friedrich Rückerts „Aus der Jugendzeit“. Der alte Dichter hört die Schwalben singen und sieht sie raschen Fluges durch die Dorfgassen gleiten. Da denkt er daran, wie er einst in seiner Kindheit den Schwalbenfang und Schwalbenflug beobachtet hat, und die längst entschwundene Zeit steigt vor seinen Blicken auf. Wehmütig fragt er: „Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang das jetzt noch klingt?“ In der Seele unseres alten, nun dahingeshiedenen Freundes erwachte, als die Achtzig herannahen, die gleiche Stimmung. „Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang, das jetzt noch klingt?“ so fragte er, und da ging er in die fernsten Jugendtage zurück und schrieb nieder mit zitternder Hand, was sich damals seinem lebhaften Geiste eingepägt hatte. Die in Gott ruhenden Vorfahren redeten wieder mit ihm, die Mühle an der Drebrücke, wo über die

Großeltern so manches Ungewitter einhergegangen war, trat vor sein geistiges Auge, Vater und Mutter saßen den Knaben an der Hand, die Spielkameraden sprangen mit ihm durch die Dorfgassen. Es war merkwürdig, wie in diesem Manne die alte Zeit lebte. Nicht nur das, was sich in seinen Lebenstagen zugetragen hat, sondern auch das, was vor seiner Geburt bemerkenswert war, das ruhte in der Tiefe seiner Seele. Was Großvater und Großmutter, was die alten Männer, die am Winterabend in das Jugendheimers Pfarrhaus kamen, aus ihren Lebenserinnerungen erzählt haben, das haßte in ihm, das strömte aus ihm heraus, als er ein alter, leiblich müder Mann geworden war. Das ganze Dorfleben der alten Zeit bis hinein in die kleinsten Einzelheiten wurde wieder in ihm lebendig. Von des Großvaters Kriegsabenteuern erzählte er, von Wehra, dem Hundelchen im Hause seines Vaters, von dem alten Gaul und dem alten Nachtwächter. Dorstragödien ließ er vor uns erlesen, von Kranken und Siechen, von eigensinnigen, alten Bauern und kuriosen Gesellen berichtete er. Gelegentlich ging er aus Rheinhessen, aus dem Ingelheimer Grunde, wo er heimisch war, heraus und schrieb Anekdoten, die sich auf Oberhessen, Starkenburg und besonders auf Darmstadt, wo er den weitaus größten Teil seines Lebens zugebracht hat, bezogen. Dann zeichnete er auf, was er in den Kämpfen um Deutschlands Einheit erlebt hatte. Was er geschrieben hat, ist durchweg Selbsterlebtes und Persönliches. Kappesser verfiel jedoch nicht in den gewöhnlichen Fehler alter Männer, die sich mitunter für den Mittelpunkt der Welt halten und nur von ihren Verdiensten reden, auch im Alter blieb er — das ist das Zeichen eines überlegenen Geistes — noch ungemein bescheiden. Auf meine Bitte, mir seinen Lebenslauf in kurzen Zügen aufzuzeichnen, schrieb er im Oktober 1916: „Obgleich ich immer noch nicht recht begreife, daß das, was ich so im Laufe der Zeit, nicht zum wenigsten durch Sie veranlaßt, in der ungewollten Ruhe des Alters zusammengeschrieben habe, und ebensowenig mein Lebenslauf, der sich im gewöhnlichen Geleise abgespielt hat, andere viel interessieren könnte, will ich doch Ihrem Wunsch nach Vermögen entsprechen und Ihnen mitteilen, was dafür tunlich erscheint.“ Gleichfalls das Zeichen eines überlegenen Geistes ist es, daß er über sich selbst humoristische Bemerkungen macht.

Kappessers Arbeiten sind vorzugsweise im „Sonntagsgrüße“ erschienen, sodann in der „Darmstädter Zeitung“, im „Rheinheffischen Beobachter“, im „Ingelheimer Beobachter“, im „Heffischen Landkalender“ und in der „Heffischen Chronik“. Alles, was er geschrieben hat, hat er mir übergeben, damit ich seine Arbeiten vielleicht einmal gesammelt herausgeben sollte. Dieses Bändchen würde einen wertvollen Beitrag zur heff-

schen D  
schichte  
Angabe  
vergesse  
sind au  
viele

Zwe  
hingew  
allem o  
voll un  
leben S  
religiös  
einst da  
velotte  
war, de  
bewegte  
nicht g  
auch ein  
der lebt  
heute  
Manche  
ist schon  
sünden,  
gekom  
das ist  
Die M  
dem He  
Mensch  
und an  
ist, das  
die Qu  
sehen n

Genera  
(Geb. 4  
hessen,

Das  
haus z  
sich da  
habe ei  
dem br  
manch  
gekom  
interess  
Name  
in dem  
vor. G  
ters is  
wurde  
die Mi  
alten  
lichen  
von 16  
484 e  
Lauter  
69 fl.  
name a  
Vater,  
Mai 17  
namige  
pfälzisc  
recht  
seinem

sehen Heimatliteratur und zur hessischen Geschichte werden; denn Kappesser macht viele Aufgaben geschichtlicher Art, die heute ganz vergessen sind. Originell wie seine Arbeiten sind auch seine Briefe, von denen ich sehr viele in Händen habe.

Zwei Eigenschaften, auf die ich oben schon hingewiesen habe, weisen seine Schriften vor allem auf, sie sind im besten Sinne humorvoll und geben von einem reichen Gemütsleben Kunde. Kappesser war auch eine echt religiöse Natur. Und daß der Mann, den einst das Geschüßfeuer der Schlacht bei Gravelotte umtöbt hat, ein Vaterlandsfreund war, der mit dem deutschen Volke in diesen bewegten Kriegstagen empfand, braucht gar nicht gesagt zu werden. Zweifellos war er auch ein Dichter. Alle diese Vorzüge sind in der letzten Arbeit unseres Freundes, die wir heute unseren Lesern vorlegen, vereinigt. Mancherlei, was in diesem Lebenslaufe steht, ist schon in früheren Arbeiten Kappessers zu finden, aber es ist doch sehr viel Neues hinzugekommen, und diese ganze Selbstbiographie, das ist der alte Herr, wie er lebte und lebte. Die Niederschrift dieser Arbeit stammt aus dem Herbst 1916, sie gibt Kunde von einem Menschenleben, das nun völlig in Gott ruht und an dem das Psalmwort wahr geworden ist, das zu dem Herrn spricht: Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“

S. W. Hoff

### † Mein Lebenslauf.

Von

Generalarzt a. D. Dr. Otto Kappesser.  
(Geb. 4. Juni 1830 zu Jugenheim in Rheinhessen, gest. 3. März 1918 zu Darmstadt.)

Daß ich am 4. Juni 1830 im alten Pfarrhaus zu Jugenheim geboren ward, und was sich dabei Absonderliches zugetragen hat, das habe ich in meiner Geschichte von „Wehra, dem braven Hundelchen, und warum ich so manchmal im Leben für so manches nichts gekommt habe,“ für diejenigen, die so etwas interessiert, ausführlich beschrieben. Der Name „Kappesser“ kommt bis 1609 allein in dem rheinhessischen Dörschen Engelsstadt vor. Erst durch die Nachkommen meines Vaters ist er darüber hinausgekommen. Nun wurde mir kürzlich durch eine gelehrte Dame die Mitteilung, sie habe beim Durchsehen von alten Kammerrechnungen im Großherzoglichen Haus- und Staatsarchiv eine solche von 1611 gefunden, in der bemerkt sei: „Vor 484 elen Leinenstedt Theis Cappeffer von Lauterbach, 7 elen vor 1 fl. gerechnet — 69 fl. 26.“ Mithin könnte dieser Familienname auch nach Oberhessen hinweisen. Mein Vater, Johannes Kappesser, geboren am 26. Mai 1796 zu Engelsstadt als Sohn des gleichnamigen dortigen Ortseinnehmers und kurpfälzischen Steuereintnehmers, hatte in Utrecht Theologie studiert und war schon in seinem 21. Lebensjahre, nämlich am 15. Ja-

nuar 1817, zweiter Pfarrer zu Ober-Jugenheim geworden mit dem riesigen Gehalte von 600 Franken. Im Jahre 1822 kam er nach Nieder-Saulheim und 1830, zwei Monate, bevor ich geboren wurde, nach Jugenheim, wo er am 2. August 1869 nach 52jähriger Dienstzeit verschieden ist. Meine liebe Mutter, die nun schon über 50 Jahre unter dem grünen Rasen schläft, hat 1798 in der Mühle an der Drebrück bei Ober-Jugenheim das Licht der Welt erblickt. Meine Großmutter mütterlicherseits stammte auch aus einer Mühle, nämlich aus dem „langen Ho’e“ zu Gdntoben in der Rheinpfalz. Im Jahre 1790 hat sie sich verheiratet, die Jahreszahl ist auf einer noch vorhandenen Zinnschüssel, zwischen zierlichem Blätterwerk und den Emblemen des Müllergewerbes eingraviert, zu lesen. Die Großmutter soll eine schöne Frau gewesen sein. Ich selbst erinnere mich ihrer nur als einer stattlichen, durch viele harte Lebensschicksale etwas schreckhaft gewordenen Matrone, die uns, ihre Enkel, mit warmer Liebe umjing, wenn wir einmal in der Sommerzeit, wenn die Johannisstrauben und Stachelbeeren reif waren, in die Mühle mitgenommen wurden und in den beiden Gärten eine unersehöpfliche Schnabelweide fanden, oder wenn wir in der herrlichen Festzeit des Jugelheimer Marktes unzählige Rüsse und frisch geerntete Mandeln mit dem Dengelhammer aufklopfen. Meine älteste Schwester hat pietätvoll die Hochzeitschube der Großmutter aufbewahrt; sie waren aus weissem Atlas mit hohen Stöckeln, die nur für einen zierlichen Fuß mit hohem Sporn paßten. Es war wohl keine gute Vorbedeutung, als die Neuvermählten, vorn auf dem Müllerrwagen sitzend, der hinten den Brautschaf trug, durch Frankenthal fuhren, wie gerade dort das Zollhaus in Flammen aufging, von einer johlenden Menge umtöbt, als Folge jener immer häufiger werdenden Aufstände, die wie Wetterleuchten von dem im Westen dräuenden Gewitter herüberblitzten. Tatsächlich sind über meine Großeltern auch schwere Lebensschicksale einhergegangen. Sie haben die traurigen Zeiten der Franzosenkriege erlebt, haben plündernde Franzosen und ungebärdige Russen in ihrem Besitzum gesehen und haben den Tod dreier Söhne, die ihnen in vollster Jugendkraft entrisen wurden, beklagt. Schließlich wurde der Großvater, nachdem er seine Gattin und seine jüngste Tochter, bei der er im Alter Pflege finden sollte, verloren hatte, auch noch blind, und der Tod war für ihn in Wahrheit ein Erlöser von allem Uebel.

Vor einigen Jahren bin ich, von dem Wunsche befeelt, die Stätten meiner Kindheit wiederzusehen, nach Rheinhessen gereist und habe dabei auch die Mühle an der Drebrück besucht. Zuletzt sah ich, auf das Bäumchen, das mich wieder fortbringen sollte, wartend, auf dem Rand der Drebrück, und es fiel mir, indem ich meiner schon längst

heimgegangenen Vorfahren gedachte, das Wort des 90. Psalmes ein: „Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk und des Abends abgehauen wird und verdorret.“

Mein Vater hat es nicht leicht gehabt, für uns, seine sechs Kinder, den Weg in das Leben zu bereiten, zumal bei so manchen läppiſchen Sichanstellen. Die Jugeheimer Bauern hatten sich eigensinnig darauf veranant, daß es ihrer Würde Eintrag tue, wenn einer von einem Pachtacker anstatt vom eigenen ernte, und so scheiterten alle Versuche, das Pfarrgut zu verpachten, und mein Vater mußte zeit lebens neben seinem Beruf als Pfarrer den Bauer spielen mit allen Widerwärtigkeiten für den, der nicht ganz darin aufgehen kann. Ein Glück war es, daß der frühere Pfarrer Lucius, der um ein Billiges das schöne Jugeheimer, vormals Nassau-Saarbrückische Amtshaus mit großem Grundbesitz erworben und dort zur Erziehung seiner Kinder und seiner Mündel eine Art humanistisches Privatgymnasium errichtet hatte, mich und meine Brüder in seine Schule aufnahm, während mein Vater selbst seinerzeit zu Ober-Jugelheim Aehnliches erfolgreich geleistet hatte. Da aber gerade in der für mich in Betracht kommenden Zeit durch eine etwas übereilte, mit ungenügenden Kräften unternommene Erweiterung ein den staatlichen Anstalten analoger Gang nicht eingehalten werden konnte, so blieb meine Ausbildung etwas sprungweise und lückenhaft, was mir zeit lebens nachging. Doch war es möglich, daß ich zu Ostern 1847 in die Prima des Darmstädter Gymnasiums aufgenommen werden konnte.

Wie ich noch jüngst in Erfahrung brachte, so sind aus meiner Jugeheimer Jugendzeit noch drei lebende Zeugen vorhanden: der pensionierte Lehrer Erbes zu Neubamberg, lebt jetzt 95jährig in Mainz, Pfarrer Wehll zu Hamm, jetzt 93jährig zu Osthoen, wo er kürzlich seine diamantene Hochzeit gefeiert hat, dazu komme ich dann noch, der 87jährige Nestquad.

Es galt niemals als zweifelhaft, daß ich nach dem Vorgang des Vaters und ältesten Bruders mich dem Studium der Theologie widmen werde, obgleich meine persönlichen Neigungen zu anderen Dingen, besonders zur Naturbeobachtung, mir für die Theologie ein wenig günstiges Horoskop stellten.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Zu unserem in der vorigen Nummer enthaltenen Artikel „Amerikanische Adressen aus dem Jahre 1855“ wird uns mitgeteilt, daß

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, Gießen.

cabinet-maker Kunstschreiner und boot-maker Stiefelmacher, also Schuster, bedeutet.

Nächsten Sonntag, am Palmsonntage, feiern wir den Buß- und Betttag. Nach alter frommer Sitte hat der Großherzog für diesen Tag die Texte bestimmt, und zwar für den Vormittag: Hosea 6, 1. „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.“ Für den Nachmittag: Römer 14, 19. „Laßt uns dem nachstreben, das zum Frieden dient, und was zur Besserung untereinander dient.“

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 24. März (Palmarum). Landes-Buß- und Betttag. Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Schwabe. — Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe. — Abends 6 Uhr: Professor D. Schian.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Abends 6 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Lukas- und Johannesgemeinde.

Gründonnerstag den 28. März. In der Stadtkirche. Abends 6 Uhr: Pfarrer Schwabe. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für die Matthäus- und Markusgemeinde.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Prüfung und Vorstellung der Konfirmanden aus der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Abends 7 1/4 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Lukas- und Johannesgemeinde.

Freitag den 29. März. In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Mahr. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Matthäus- und Markusgemeinde. Vormittags 11 1/4 Uhr: Kinderkirche für die Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Pfarrer Mahr. — Abends 6 Uhr: Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. Beichte und Feier des heiligen Abendmahls für Lukas- und Johannesgemeinde. — Vormittags 11 1/4 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Abends 6 Uhr: Liturgischer Gottesdienst. Pfarrer Ausfeld.